

7. Er trifft auf allen Wegen  
Ein wohlbelanntes Land,  
Und gern kommt sie entgegen  
Den Werken seiner Hand.

8. Ihm folgen die Gewässer  
Hilfreich den Berg hinauf,  
Und alle Felsenschlösser  
Zu ihre Schäß' ihm auf.

9. Er führt des Goldes Ströme  
In seines Königs Haus  
Und schmückt die Diademe  
Mit edlen Steinen aus.

10. Zwar reicht er treu dem König  
Den glückbegabten Arm,  
Doch fragt er nach ihm wenig  
Und bleibt mit Freunden arm.

11. Sie mögen sich erwürgen  
Am Fuß um Gut und Geld:  
Er bleibt auf den Gebirgen  
Der frohe Herr der Welt.

#### 44. Die Lüneburger Heide.

Nach J. Kutzen (1800—1877).

Die Grenze der eigentlichen Heide gegen das Kulturland ist an einzelnen Stellen sehr scharf gezogen, an den meisten aber verliert sie sich allmählich. Man gewahrt da, wie die Wiesen magerer werden, der Boden sandig gehügelt, wie die Dörfer weit zerstreut liegen und von dürtigem Acker umgeben, wie die Kiefer aufritt und mit Birken gemischt den Übergang zur Heide verkündigt, die schon einzelne Ausläufer entgegen-sendet. Endlich wird von menschlichem Anbau, von menschlicher Nähe nichts mehr sichtbar. Heide an Heide siehst du, in trocknen Sommern dürr und heiß wie der Sand, auf dem sie wächst. An hellen und heißen Sommertagen flimmert in den Sonnenstrahlen die Luft über der Steppe, und am fernen Horizonte zeigen sich hüpfende Nebelbilder. Drückende Schwüle umgibt dich. Du sehnst dich nach einem murmelnden Bache, einem kühlen Trunk und frischem Rasen in dieser Dürre; aber der Boden zeigt dir am Rande einer Sandblöße, zu der du soeben gelangst, nur Rinn-sale einer versiegten Lache. Da lockt weiter unten in der öden Land-schaft ein, wie es scheint, angenehmeres Bild; denn es werden saftig grüne Flächen und hinter ihnen leichte Wasserstreifen sichtbar. Aber welche Täuschung! Sobald du näher kommst, findest du statt des frischen Rasens und klaren Quellwassers nur hartes Riedgras, dürre Binsen und niedrige Zwergweiden. Du stehst an einem Moor, das mit diesen Pflanzen und abwechselnd mit der Sumpfheide und mit blätterlosen Moosen bedeckt ist. Tiefer hinein zeigen sich ebene, fahlschimmernde Strecken; aber sie ent-halten nicht festes Land. Es sind Schlamminseln von großer Tiefe, durch die nur wenige gefahrlose Furten leiten. «Bebemoor» nennt sie passend der Heidbauer; denn bei einem Tritte des Fußes auf sie zittert weithin die Fläche.

Detlev v. Liliencron (geb. 1844) zeichnet folgendes Heidebild:

1. Die Mittagssonne brütet auf der Heide,  
Im Süden droht ein schwarzer Ring.  
Verdurstet hängt das magere Getreide,  
Behaglich treibt ein Schmetterling.

2. Ermattet ruhn der Hirt und seine Schafe,  
Die Ente träumt im Binsenkraut,  
Die Ringelnatter sonnt in trägem Schläfe  
Unregbar ihre Tigerhaut.

3. Im Zickzack zuckt ein Blitz, und Wasserluten  
Entstürzen gierig dunklem Zelt.  
Es jauchzt der Sturm und peitscht aus seinen Ruten  
Erlösend meine Heidewelt.